Ist christliche Filmkritik heute noch möglich? : 4. Internationales Kritikerseminar 1969 in Graz

Autor(en): **Emele, Richard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **29 (1969)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964518

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Stellenwert der Sexualität ist im allgemeinen unklar. Vielfach wird er überschätzt.
Mehr nachgehen könnte man auch der **Eheauffassung** dieser Filme. Denn die Ehe bildet bei allen Ausgangspunkt oder mindestens (anstandshalber?) Anlass der Darstellungen. Doch ist die Ehe mehr oder weniger ein blosser Anwendungsfall der Geschlechtsgemeinschaft. Was sie von neben- oder vorehelichen Geschlechtsbeziehungen unterscheidet, wird nicht sichtbar. Die neueste Verfilmung nach Van de Velde hat denn auch den neutralen Titel «Leben zu zweit» erhalten.

Aufklärung

Die ganze Anthropologie dieser Filme bleibt ohne Konzeption, ungefähr und unverbindlich. Einzelerkenntnisse der ständigen wissenschaftlichen Selbstaufklärung des Menschen werden zusammenaddiert und in handfeste Rezepte hineinverarbeitet. Mit einigen Prisen Freud, Masters, Kinsey, Lorenz, Marcuse und Giese kann jedoch keine Zauberformel für den Menschen gefunden werden, die ihm jederzeit die Erklärung seiner selbst gibt. Klärt man diese Aufklärung selber auf, wird deutlich, dass sie keine ist. Zuviel bleibt unreflektiert, irrational und klischeehaft, Tabus werden durch verallgemeinernde Formeln oder neue Tabus ersetzt, und der Mensch bleibt sich letztlich doch selber das unbekannte Wesen. Allerdings liegt gerade darin die Grenze filmischer Aufklärung. Die biographische Vereinzelung vermag sie darzustellen. Sobald sie diese aber ins Allgemeingültige transponieren will, wird die Wirklichkeit verzerrt. So sehr denn diese Filme einem Bedürfnis entgegenkommen und deshalb als Symptom zu werten sind, so sehr bleiben sie ein Versprechen, das nicht eingelöst werden kann. Es sollte eine Statistik jener Besucher geben, die frustriert ins Kino gingen und ebenso wieder herauskamen. Ab und zu gelingt es mittels Kino zwar, zwischen zwei gehemmten Menschen ein Gespräch in Gang zu bringen, das sie sonst nie geführt hätten. Dann ist wenigstens an einem Ort die Auseinandersetzung begonnen, welche auch in der Öffentlichkeit einen viel breiteren Raum einnehmen sollte. Sie führt allein zum Sinn der «Aufklärung», nämlich zur Selbsterkenntnis. Was hingegen an Filmen schon da oder angezeigt ist, hat ein starkes Gefälle zur Selbstentfremdung des Menschen. Sie bleiben im blossen «Sex» stecken, zielen also nicht ab auf die Aufdeckung der Wirklichkeit menschlicher Sexualität, sondern spielen mit dem psychischen Effekt, den die «Enthüllung» hat, was, wie Thielicke in seiner Ethik bemerkt, der Clou beim — Striptease ist. Dr. Josef Duss-von Werdt

Ist christliche Filmkritik heute noch möglich?

4. Internationales Kritikerseminar 1969 in Graz

Die Frage klingt — vor allem an dieser Stelle — provokant. Aber sie drängt sich immer heftiger auf. Denn auch innerhalb der Kirchen und der christlichen Gesellschaft setzt sich ein Pluralismus durch, der eine Vielfalt von Meinungen nebeneinander duldet, ja als Notwendigkeit anerkennt. Als die Katholische Filmkommission für Österreich vor nunmehr vier Jahren zum ersten Male zu einem Internationalen Kritikerseminar (nach Batschuns in Vorarlberg) einlud, ging es noch um die Idealvorstellung, durch ausführliche Diskussionen über gemeinsam gesehene Filme zu einer möglichst einheitlichen Bewertung zu gelangen, Diskrepanzen auszumerzen und Leitlinien zu erarbeiten. Denn die schon vor Jahrzehnten entwickelte Geradlinigkeit der Spruchpraxis war von der Vielfalt an Formen, Stilen und Geistesrichtungen im Filmschaffen der Welt immer stärker erschüttert worden. Aber weder der erste noch der zweite Versuch in Batschuns brachte das angezielte Ergebnis — im Gegenteil, die Meinungsverschiedenheiten klafften stärker auf, wurden deutlicher. Die Folge war ein dritter Versuch: das Internationale Kritikerseminar in Rottenburg, das zwar unter dem Titel «Sozialkitik im Film der Gegenwart» stand, aber mit dem Hauptreferat von Univ.-Prof. Auer «Sitten

wandeln sich – ist Sittlichkeit unwandelbar?» die entscheidende Frage nach den Fixpunkten der Bewertung zu stellen suchte.

Drei Veranstaltungen hatten die Idee des Internationalen Kritikerseminars als Ort der Begegnung zu einer Tradition werden lassen, die eine Fortsetzung verlangte. Dieser Forderung, aber auch der inzwischen mit solcher Rasanz erfolgten innerkirchlichen wie gesellschaftlichen Wandlung entsprach mit seiner Thematik «Christliche Medienkritik in der pluralistischen Gesellschaft» das diesjährige Internationale Kritikerseminar, wiederum von der Katholischen Filmkommission für Österreich, und zwar in Graz – im Rahmen des Steirischen Herbstes – veranstaltet. Der Thematik entsprechend, wurden auch Vertreter dieser pluralistischen Gesellschaft sowohl als Referenten wie als Teilnehmer eingeladen.

Leider verhinderte der Zeitpunkt die Teilnahme von Kollegen aus der Schweiz und aus Luxemburg, aber es waren Mitarbeiter der kirchlichen Filmkritik aus Deutschland und Holland gekommen, um mit den Österreichern zu hören, zu schauen und zu diskutieren.

Es gab Zünd- und Sprengstoff genug. Die Eckpfeiler des Programms bildeten wissenschaftliche Referate, in denen die Voraussetzungen für die Arbeit umrissen wurden; im Zentrum stand ein Referat über die grundsätzliche Frage der kirchlichen Filmarbeit heute, und den Höhepunkt bildeten die als Randbemerkungen angekündigten, aber echte Richtlinien gebenden Ausführungen des neuen Bischofs von Graz, Johannes Weber, der das Interesse der kirchlichen Hierarchie und der Seelsorge an der kirchlichen Filmarbeit dokumentierte.

Den Auftakt bildete eine Einführung in eine neue wissenschaftliche Disziplin, die Wertungsforschung, durch den Leiter des Instituts der Grazer Universität, Dr. Harald Kaufmann. Obzwar von der Musik ausgehend, doch für jede Kunstbetrachtung gültig, entwickelte Dr. Kaufmann die Grundsätze einer wissenschaftlich exakten Wertanalyse und distanzierte diese von einer spontan und induktiv vorgenommenen ästhetischen Wertung, die von Gruppennormen ausgehe, denen der Kritiker bewusst oder unbewusst unterworfen sei. Nur wenn wir diese Mechanismen und Klischees der Gruppennormen aufzudecken vermögen, sei ein Vorstossen zu einer echten Wertung auf Grund analytischer Befunde möglich.

Damit war der grundsätzliche Anspruch an kritische Auseinandersetzung mit den Medien gleich hoch genug gesteckt. Gleichsam eine Antwort auf diese Forderungen bildete dann das Referat des Kölner Soziologen Doz. Dr. Gerd Albrecht über die «Gesellschaftliche Relevanz der christlichen Medienkritik», in dem der Autor mit allen unklaren Vorstellungen über die Partner unserer Arbeit, die Empfänger der christlichen Filmkritik, gründlich aufräumte. Denn nicht der Einzelne, mit seiner Intelligenz, seinen Interessen, seiner Wertordnung sei wichtig, sondern nur die Gruppe, der ein solcher Einzelner angehöre. Die Gruppe bestimmt Wertbegriffe und Vorurteile und damit das kritische Verhalten des Einzelnen. Albrechts Hinweise auf die vier möglichen Zielgruppen der Arbeit (Einzelabonnenten, erzieherisch Tätige, interessierte Hersteller, Behörden und Dienststellen) können, ja müssten nach genauer Auseinandersetzung mit diesen Thesen unserer Arbeit neue Akzente, ja eine neue Richtung geben.

Mit seiner provokanten Frage, ob christliche Filmarbeit überhaupt noch zeitgemäss sei, stand Intendant Werner Hess vom Hessischen Rundfunk (früher Filmbeauftragter der Evangelischen Kirche in der Bundesrepublik) im Schnittpunkt dieser beiden Referate. Hess konnte seine Ausführungen auf eine profunde Kenntnis der miterlebten Entwicklung der kirchlichen Filmarbeit nach dem Kriege stützen und zugleich auf die Erfahrungen eines Mannes, der mit der Praxis des Angebots – der Produktion und der Programmgestaltung – vertraut ist. Für eine gewissermassen kirchenamtlich ausgerichtete katholische oder evangelische Filmkritik sah Hess keinerlei Chancen mehr. Es gelte nur mehr, den Christen als Konsumenten zu einer selbständigen Haltung gegenüber den Medien – sei es nun Film oder Fernsehen – zu befähigen. Denn die auf uns zukommende technische Entwicklung mit ihren Kassettenprogrammen fürs Heimkino, von einer Art Filmzirkel im Abonnement ins Haus geliefert, lasse eine ins Einzelne gehende kritische Erfassung vielleicht gar nicht mehr zu. In einer Art Co-

Referat ging auch der Direktor der Kirchlichen Hauptstelle für Film- und Bildarbeit in der Bundesrepublik, Wilhelm Schätzler, auf diese auf uns zukommende Entwicklung ein: aus ihr resultiere eine Akzentverlagerung der Arbeit auf die Multiplikatoren oder Opinion leaders, die selbst zu Medienerziehern herangebildet werden müssten.

Kam hier der technische Fortschritt auf uns zu, so sprach aus den Worten Bischof Webers die geistige Zukunft der Kirche. Als erfahrener Seelsorger sprach er über die pastoralen Erwartungen an eine christliche Medienkritik und steckte deren Markierungen so weiträumig fest, dass auch die nichtchristlichen Teilnehmer des Seminars von dieser Grosszügigkeit zutiefst ergriffen wurden. Drei Sorgen des Hirten formulierte er: Dass seine Herde gedeihe, dass sie geschützt werde und dass sie Sicherheit finde. Um diesen Erwartungen zu entsprechen, brauche der Medienkritiker Mut, auch auf die Gefahr hin, seinen guten Ruf als moderner Mensch zu verlieren. Dass Bischof Weber das nicht als ängstliche Bewahrungskritik in der Abwehr des Schlechten gemeint hat, war daraus zu erkennen, dass er der Medienkritik auftrug, Sinnfragen für das Leben zu provozieren. Aber ein Mensch halte das Gestossensein in Unsicherheit nicht lange aus, daher sei es ein Gebot der Brüderlichkeit, ihnen Hilfe und Sicherheit zu geben. Dazu habe der Medienkritiker zwei Beiträge zu liefern: er könne die Urteilsfähigkeit fördern und er könne die Findigkeit entwickeln, jene Fähigkeit des Menschen, auch aus dem Schmutz, dem Geröll, dem Schlamm noch Goldkörner herauszuwaschen, die ein Licht, eine Erkenntnis zu bieten vermöchten. Medienkritik habe den Bruder an die Hand zu nehmen und durch den Dschungel des Angebots zu führen, damit er Freude und Bereicherung in ihm finde.

Ein Seminar zur christlichen Medienkritik wäre unvollständig ohne die unmittelbare Konfrontation mit den Medien selbst. So war ein Referat über den Underground-Film und das «andere Kino», gehalten von Leo Schönecker, Köln, mit Beispielen aus der nichtkommerziellen Kurzfilmproduktion (Experimentalfilmen, autobiographischen Filmen, Collagen und politischen Protestfilmen) angereichert, die zu langen und hitzigen Diskussionen herausforderten. Abgerundet wurde das Programm durch den Besuch zweier Spielfilme «Frühe Werke» von Zelimir Zilnik und «Poor Cow» von Kenneth Loach, die dann im Gespräch analysiert und diskutiert wurden. Sie boten Ansatzpunkte zur Erörterung der Fragen von Brutalität und Sexualität im Film – welches Problem gewissermassen den Ausgangspunkt für die ganze Veranstaltung gebildet hatte, weil es ja galt, Masstäbe zur Beurteilung dieser Darstellungen zu finden. Freilich – so gut, so interessant diese Gespräche waren – sie ergaben ebensowenig Rezepte für die Zukunft, wie, wenn man so will, das ganze Seminar. Nichts wurde beschlossen, nichts wurde festgelegt. Aber allein die Tatsache, dass Probleme wieder klarer in den Blickpunkt gerückt, ja dass sie überhaupt erst sichtbar gemacht wurden, dass man aus dem Trott der Alltagsarbeit herausgenommen, von der Betriebsblindheit befreit, Zeit und geistigen Raum hatte zur Auseinandersetzung, dass man eine Ausrichtung auf die Zukunft hin bekam, war wertvoll.

Christliche Medienkritik – katholische Filmarbeit werden sich auf eine pluralistische Gesellschaft einstellen müssen. Das Seminar hat ahnen lassen, dass sich in naher Zukunft so manches ändern wird. Es wird vielleicht morgen noch nicht sein – aber übermorgen gewiss, wollen wir den Anschluss nicht verpassen. Dr. Richard Emele

Bericht

10 Jahre AJF

1969 kann die Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Dieser Markstein bot Gelegenheit, die bereits geleistete Arbeit kritisch zu prüfen, die gegenwärtige Situation darzulegen und einen Blick in die Zukunft zu werfen.

Der Vorstand der AJF hatte zu diesem Zweck zu einer zweitägigen Tagung eingeladen, die am 8./9. November in Zürich stattfand. Die Generalversammlung, die dem eigentlichen Festakt voranging, hatte nur ein Traktandum ausführlich zu behandeln: Die Finanzfrage. Bekanntlich wird die AJF als subsidiärer Dienstleistungsverein auf